

Spruch

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Luftzug trifft mich von der Seite.

Auf der Schwelle steht unser Arzt. Von seinem Schlapphut tropft Regenwasser, aus seinen Ärmeln rieselt es.

„Tot?“ brüllt er heiser in den Saal.

„Nein — gerettet!“ erwidert die Schwester kaum hörbar, und als ich sie anschau, steht in ihren Augen jener unbeschreiblich verklärte Schimmer, wie ich ihn stets gesehen, wenn man Frauen ihr erstgeborenes Kind in die Arme legt.

*

So war es damals. Ich sehe es noch, als wäre es heute gewesen. Und ich weiß noch, daß mein Herz in einer tiefen, begeisterten Entzückung für sie, die meine Lehrmeisterin war, erbebte. Wie gern wäre ich ihr zu Füßen gestürzt. Ein Hymnus

durchbrauste mich: „Du Mutige, du wahrhaft Freie!“

Aber dann versank auf einmal das geliebte Antlitz vor meinem Blick. Leicht und ohne Laut, als würde sie von unsichtbaren Händen gezogen, sank sie in sich zusammen, fiel hintenüber, lag groß, weiß, mit geschlossenen Lidern, neben der schwarzen Gestalt der Bäuerin auf den Fliesen.

Über den beiden Dahingestreckten aber ruhte auf dem wachstuchbelleideten Tische das Kind. Seine weißen, nun entspannten Händchen lagen still zu beiden Seiten des Körpers; auf seinen Wangen erblühte ein leises Rot. Es atmete. Trank in tiefen, gurgelnden Zügen Luft in sich ein, jene nie versiegende, unsichtbare Spende Gottes, deren all seine Geschöpfe, höchste und geringste, in gleichem Maße bedürfen, um in seinem wundersamen Reiche leben zu können.

Spruch.

Unsichtbar mit feinen Fäden,
Fester als ein Band von Erzen
Weben Menschlichkeit und Liebe
Ihre Macht von Herz zu Herzen.

Johanna Siebel.
† Karfreitag 1939.

Wahres Geschichtlein.

Saß da neulich im Schnellzug Luzern—Zürich ein Innerschweizer Bauer mit einem deutschen, geschneigelten Herrlein zusammen. Es entwickelte sich unter gespannter Aufmerksamkeit des Abteils ein amüsantes Frage- und Antwortspiel zwischen Dichter und Bauer. Das Herrlein lächelt überlegen auf den Mann im derben Bauernkittel und fragt ihn spöttisch:

„Sagense mal, Mann, wat is denn eigentlich ihre Profession?“

„I bi katholisch,“ antwortete der Bauer.

„Nein, nein, dat ist nicht ihr Beruf, dat ist ihr Glaube!“

„Ja so!“ fiel es dem Bauer ein, „da händ Sie...“

„Na passense mal auf, Mann,“ unterbrach ihn der andere, „ich will Ihnen das mal klarmachen. Ich zum Beispiel, sehnsfe, bin ein Dichter... dat ist meine Profession...“

„Nei, wartet Sie emoll!“ konnte sich da das Bäuerlein nicht erwehren, dem jungen Herrchen ins Wort zu fallen, „nei, das isch gwüß au bloß ihr Glaube!“

Die Keniendichter des zwanzigsten Jahrhunderts hätten samt und sonders von unserm schweizerischen Bauersmann lernen können.

B. F.